

Dagmar Reichardt

Transkulturelle Neukonfigurationen des deutsch-italienischen Beziehungsgeflechts: Europäische Wege zur *Weltkultur* und die Bedeutung inklusiv, rhizomatisch und transversal ausgerichteter Koexistenzparameter

Abstract

Ciò che tiene insieme l'Europa è il tipo di modello di inclusione che si riflette paradigmaticamente nella storia delle relazioni italo-tedesche come modulo primario della diversità culturale del continente. In aggiunta, il concetto trasversale di rizoma di Deleuze e Guattari (1980) ci fornisce uno strumento cruciale per comprendere la natura interconnessa della diversità transculturale in Europa. Entrambi i parametri – l'inclusivo e il rizomatico – sono ugualmente rilevanti dal punto di vista educativo, come dimostrano la tecnica della mappatura delle culture – ovvero del *culture mapping* (Geert Hofstede) – e la cosiddetta formula *VUCA*, sviluppata nel contesto degli studi sulla leadership.

Un altro modulo transdisciplinare centrale della cultura europea risale all'idea di Kant di una pace mondiale (*Weltfrieden*), a cui Hegel aggiunse quella di uno spirito mondiale (*Weltgeist*) e Goethe infine quella di una letteratura mondiale (*Weltliteratur*). Dopo che il sociologo culturale cubano Fernando Ortiz ha introdotto il fenomeno della *transculturación* come parametro di coesistenza oltre i confini nel 1940 e che il filosofo tedesco Wolfgang Iser ha presentato la metafora della rete transculturale negli anni Novanta, nel 2014 viene proclamata la *Transcultural Turn*, che annuncia la svolta concettuale e comunicativa di una nuova realtà *glocale*. La sua tradizionale rappresentazione nella letteratura del XIX secolo, a sua volta, indica che la ‚via europea‘ (*The European Way*) nel terzo millennio offre al continente l'opportunità storica di distinguersi come un laboratorio transculturale vissuto per una *cultura mondiale* (*Weltkultur*) che è ancora in fase di costruzione.

1. Europas neue *globale* Realität

Wie steht es aus transkultureller Sicht um den Zusammenhalt innerhalb der europäischen Kultursphäre? An welchem geschichtlichen, gesellschaftlichen und ideologischen Scheideweg steht Europa aus kulturwissenschaftlicher und transdisziplinärer Sicht im dritten Jahrtausend? Um Antworten auf diese Fragen vor dem Hintergrund der historischen Entwicklungen zu finden, fokussiert der vorliegende Beitrag den aktuellen Stand der europäischen Kultur im Kontext derzeitig stattfindender transkultureller Neukonfigurationen auf jenem Kontinent, der einst als Zentrum der sog. ‚Alten Welt‘ galt und der geographisch bis heute die westliche Extremität des Großkontinents Eurasien bildet.

Während Karl Polanyi (*The Great Transformation*, 1944) in seiner historischen Analyse der liberalen Marktwirtschaft eine erste weltweit – besonders im Westen – zu registrierende Transformationswelle bereits 1944 feststellte, registrieren wir im 21. Jahrhundert neue Parameter, die den europäischen Weg in die Richtung einer *globalisierten*¹ Weltkultur *ante litteram* weisen. Dies lässt sich am Fallbeispiel der deutsch-italienischen Beziehungsgeschichte paradigmatisch aufzeigen, indem im Folgenden zunächst das *Primat der Inklusion* als ein substanzielles Modul bzw. prinzipielles Muster der kulturellen Vielfalt Europas auf Mikroebene untersucht wird (Kapitel 1). In einem zweiten Schritt liefert uns das transversale Konzept des *Rhizoms* von Deleuze und Guattari ein entscheidendes Instrument zum Verständnis des vernetzten Charakters der europäischen Transkultur in ihren *Verbindungs- und Bruchlinien* (Kapitel 2) auf Makroebene. Dass beide Parameter – die integrativen und die rhizomatischen Faktoren – aus pädagogischer Sicht gleichermaßen relevant sind, zeigen die Technik des *culture mapping* (Geert Hofstede) und die sog. *VUCA*-Formel, die im Kontext der Leadership Studies insbesondere ab den 1980er Jahren als *Transversale Bildungsbegriffe* entwickelt wurden (Kapitel 3).

Die zweite Beitragshälfte nimmt ein weiteres zentrales Modul der europäischen Kultur – nunmehr auf Metaebene – in den Blick, indem

¹ Zum Begriff des *Glokalen* bzw. der *Glokalisierung* vgl. Philippe P. Haensler/Stefanie Heine/Sandro Zanetti: „Einleitung“, in: dies. (Hg.): *Colloquium Helveticum: Schweizer Hefte für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* 51 (*Literarische Globalisierung | Glocalisation littéraire | Literary Glocalization*), Bielefeld, Aisthesis, 2022, S. 13–21, hier insb. S. 13–15.

sie transdisziplinäre *Wege zu einer Weltkultur* nachzeichnet und klassische Begriffe der Philosophie (Kant, Hegel) sowie Literatur (Goethe) mit zunächst kultursoziologisch und später postmodern ausgerichteten Transkulturalitätswürfen erst im 20. (Fernando Ortiz) und dann im 21. Jahrhundert (Wolfgang Welsch, Lucy Bond & Jessica Rapson) auf kulturübergreifendem Niveau in Relation setzt (Kapitel 4). Diese Entwicklungslinie läutet die konzeptionelle und kommunikative Hinwendung zu einer neuen globalen Realität ein, die Europa die historische Chance bietet, u. a. die traditionelle Darstellung von ‚Wirklichkeit‘, wie wir sie noch in der Literatur des 19. Jahrhunderts finden, im dritten Jahrtausend in ein gelebtes „transkulturelles Laboratorium“ im Zeichen eines *European Way* (Kapitel 5) zu transformieren, der sich einer – noch im Aufbau befindlichen – *Weltkultur* verschreibt.

2. Das Primat der Inklusion

Um die Interaktionen zwischen europäischen Ländern und Kulturen zu begreifen und sinnvoll zu nutzen, gilt es grundsätzlich, die *Bausteine* zu hinterfragen, aus denen sich der Kulturraum *Europa* zusammensetzt. Wenn wir davon ausgehen, dass diese nicht nur für die politische Struktur der Europäischen Union (EU) von Bedeutung sind, sondern eine unabdingbare, identitätsstiftende transkulturelle Kohäsion für den gesamten, global eingebetteten Kontinent – mitsamt dessen kollektiven kulturellen Werten – produzieren und modellieren, dann kommen wir nicht umhin, uns mit Blick auf das föderale europäische Konstrukt den folgenden vier Fragen zu stellen:

1. Die erste betrifft das *inkludierende Denken*, das nötig ist, um eine „Einheit“ in der Vielfalt gemäß der seit dem Jahr 2000 von der EU propagierten Vision Europas als „In Vielfalt geeint“ (Ital.: „Unita nella diversità“; Engl.: „United in diversity“) herzustellen, zu imaginieren und zu propagieren.²

² Ich zitiere die deutschsprachige Variante dieses EU-Mottos gemäß den Angaben, die auf der offiziellen Webseite der Europäischen Union (EU) öffentlich zugänglich sind, wo es in 24 Sprachen übersetzt als Vorsatz aller „Europäer“ vorgestellt wird, sich „gemeinsam für Frieden und Wohlstand einzusetzen, und dass gleichzeitig die vielen verschiedenen europäischen Kulturen, Traditionen

2. Sodann ist es nötig, sich die kulturell *rhizomatische Struktur* Europas zu vergegenwärtigen, was hier im Kontext des deutsch-italienischen Beziehungsgeflechts paradigmatisch zu untersuchen sein wird.
3. Die Verbindungslinien und Brüche zwischen Dialog und Divergenz, Konsens und Konflikt, die sich in diesem transkulturellen Licht abzeichnen, sind – drittens – hilfreich, um auf *transversaler Ebene* dringend notwendige positive Kommunikationspraktiken zu finden, zu verorten, einzuüben und zu fördern.
4. Viertens, und letztens, müssen wir uns fragen, inwiefern von dieser Warte aus die europäische Geschichte und Gegenwart dazu beitragen können, ein friedliches, effizientes und solidarisches *Konzept einer Weltkultur* konstruktiv zu unterstützen sowie das hier als inkludierendes, rhizomatisches und transversales Europa definierte globale Entwicklungspotenzial voranzubringen und zu bereichern.

Beginnen wir mit dem Primat der *Inklusion*, dessen es bedarf, um unser Wissen, unser Bewusstsein, unsere Achtsamkeit und unser Verantwortungsgefühl zu bestärken und zu schärfen, über das wir hinsichtlich des Konzepts ‚Europa‘ verfügen bzw. das wir diesbezüglich kultivieren und fördern können. Nicht zuletzt haben die sich erstmalig weltweit – und mit erheblicher Auswirkung auf die gesamte Weltbevölkerung – unkontrolliert verbreitende COVID-19-Pandemie seit Februar 2020 sowie der russische Überfall auf die Ukraine vom 24.2.2022 gezeigt, wie stark Krisenzeiten soziale Abspaltungen zur Konsequenz und inklusionswidrige Auswirkungen wie die der Angst, der Furcht und des Rückzugs haben, die oftmals trennende, tiefe Furchen quer durch Familien, Gesellschaften und Kulturen hinterlassen.

Umso dringlicher stellt sich vor diesem ebenso transitorischen wie transformatorischen und – zieht man zusätzlich noch die gerade in dieser Zeit zunehmend bedrohlich werdenden Vorhersagen von unumkehrbaren klimatischen Veränderungen in Betracht – komplexen und hochproblematismatischen Hintergrund die Frage nach inklusiv ausgerichteten Koexis-

und Sprachen den gesamten Kontinent bereichern“ (*Das Motto der EU*, online: https://european-union.europa.eu/principles-countries-history/symbols/eu-motto_de#:~:text=%E2%80%9Ein%20Vielfalt%20geeeint%E2%80%9C%E2%80%93so,das%20Motto%20der%20Europ%C3%A4ischen%20Union;abgerufen: 10.11.2022).

tenzparametern bzw. danach, wie sich soziale Inklusion mit Fokus auf die deutschsprachige Bildung herstellen und stabilisieren lässt. Kombinieren wir diese Einstiegsfrage mit einem genaueren Blick auf die Beschaffenheit des heutigen Beziehungsstatus zwischen Deutschland und Italien: Auf der Basis der über zweitausendjährigen gemeinsamen Geschichte, die die heutigen germanophonen und italophonen Sprach- und Kulturräume miteinander verbindet, lassen sich einige eklatante Verbindungs- und Bruchlinien im gewachsenen deutsch-italienischen Beziehungsstatus konstatieren, die darüber Aufschluss geben, in welcher – was hier besonders interessiert: sozialwertigen, ethisch verantwortbaren und transkulturell verwobenen – Forschungssituation wir uns derzeit befinden.

Wenden wir uns in einem ersten Schritt der mit diesen Bereichen verbundenen Sekundärliteratur überblicksartig zu, so bietet die Editions-geschichte kritischer Kulturstudien zum Verhältnis zwischen Deutschland und Italien im Lauf der Geschichte und im gegenwärtigen Kontext einen Spiegel jener Dynamik, in der sich die beiden Kulturen im europäischen Vergleich bislang aufeinander zu- oder voneinander wegbewegt haben und an deren vorübergehendem Endpunkt sie heute in die Zukunft blicken. Die traditionelle Verbundenheit zwischen *Italia und Germania*, wie sie der norddeutsche Künstler und bekannte Nazarener Johann Friedrich Overbeck 1828 allegorisch festgehalten hat,³ aus zeitgenössischer transformationswissenschaftlicher Sicht kritisch gegenzulesen, ist deshalb nützlich, weil sich daraus eine kulturgeschichtlich fundierte Antwort auf die Frage ablesen lässt, wie die deutsch-italienische Beziehungsebene zum aktuellen Zeitpunkt im Bereich der deutschsprachigen Bildung neu konfiguriert werden könnte.

Im Zuge dessen ist zunächst festzustellen, dass überhaupt erst 1990 ein diesbezüglich aussagekräftiger Überblicksband im Format eines zweisprachigen (deutsch-italienischen) und vom Deutsch-Italienischen Zentrum Villa Vigoni herausgegebenen Handbuchs (*Manuale Italo-Tedesco/Deutsch-Italienisches Handbuch*) erschienen ist, das erstmalig eine Art empirische ‚Inventarisierung‘ bestehender Vereine, institutioneller Beziehungen, aktiver gesellschaftlich organisierter Zusammenschlüsse auf dem

³ Gemeint ist das Gemälde von Friedrich Overbeck: *Italia und Germania* (Originaltitel: *Sulamith und Maria*), 1828, Öl auf Leinwand, 94 x 104 cm, München, Bayerische Staatsgemäldesammlung, Neue Pinakothek.

deutsch-italienischen Sektor vornimmt.⁴ Das *Deutsch-Italienische Handbuch* liefert deren Adressen, die von zweisprachigen Kurzbeschreibungen der jeweiligen Tätigkeitsbereiche ergänzt werden, in den sechs Bereichen der Politik, Wirtschaft, des Journalismus, der Wissenschaft, Kultur und Bildung, wobei die letzten drei Segmente (mit abfallender Tendenz in eben dieser Reihenfolge von Wissenschaft, Kultur und Bildung) die mit Abstand umfangreichsten Kapitel füllen, während die Wirtschaft – nach Politik und Journalismus – das Schlusslicht bildet.

1997 geht dann aus dem vom deutschen Romanisten und Publizisten Richard Brütting geleiteten, genuin transdisziplinären Großprojekt ein nach Sachbegriffen alphabetisch geordnetes, deutschsprachiges *Italien-Lexikon* (1997)⁵ hervor, das in Fachartikeln – so der Untertitel – *Schlüsselbegriffe zu Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Justiz, Gesundheitswesen, Verkehr, Presse, Rundfunk, Kultur und Bildungseinrichtungen* in Italien umfangreich abhandelt. Zwanzig Jahre nach der ersten ‚Inventur‘ der deutsch-italienischen (bzw. italienisch-deutschen) Zusammenarbeit auf Institutionsebene von 1990 folgt eine weitere Fortsetzung im Jahr 2010: Auf eine erneut von Deutschland – nämlich der Herausgeberin Anne Begenat-Neuschäfer von der Rheinisch-Westfälischen Technischen Hochschule Aachen – ausgehende Initiative hin wird das Fachthema im *Manuale di civiltà italiana* (2010)⁶ erstmalig in italienischer Sprache aufgegriffen. Begenat-Neuschäfers Veröffentlichung ist, Brüttings Ansatz eines *Italien-Lexikons* folgend, auf Argumentations- und Reflexionsebene angesiedelt und formaliter nicht mehr – wie das *Deutsch-Italienische Handbuch* – an eher journalistisch eingegrenzten Ressorts orientiert (wie Politik, Wirtschaft, Medien, Wissenschaft, Kultur und Bildung). Vielmehr präsentiert und vertieft Begenat-Neuschäfer

⁴ Deutsch-Italienisches Zentrum Villa Vigoni (Hg.): *Manuale Italo-Tedesco/Deutsch-Italienisches Handbuch*, Baden-Baden, Nomos, 1990.

⁵ Richard Brütting (Hg.): *Italien-Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Justiz, Gesundheitswesen, Verkehr, Presse, Rundfunk, Kultur und Bildungseinrichtungen*, (Grundlagen der Romanistik, Bd. 20), Berlin, Erich Schmidt, 1997. Der Band ist 2015 in zweiter, überarbeiteter und erweiterter Auflage beim Erich Schmidt Verlag erschienen.

⁶ Anne Begenat-Neuschäfer (Hg.): *Manuale di civiltà italiana. Materiali ed approcci didattici*, Frankfurt a. M. et al., Peter Lang, 2010.

die behandelten Inhalte nunmehr in Form von 36 klassisch thematisch – eher wie in einem Sammelband als einem Lexikon – angeordneten und fachdidaktisch ausgerichteten Kernbeiträgen.

An Begenat-Neuschäfers *Manuale di civiltà italiana* schließt eine Übergangszeit an, in der diverse Kongressakten erscheinen, die sich der deutsch-italienischen Kooperation aus transkultureller, innovativer Perspektive und vorwiegend wieder in deutscher Sprache annähern.⁷ Gut dreißig Jahre nach dem unter der Ägide der Villa Vigoni 1990 gelegten Grundstein für diese auf reziproke Inklusion zweier Kultursphären angelegte Forschungsliteratur erscheint 2021 schließlich das von Antje Lobin und Eva-Tabea Meineke herausgegebene *Handbuch Italienisch. Sprache – Literatur – Kultur. Für Studium, Lehre, Praxis*:⁸ Wie schon bei Brütting und Begenat-Neuschäfer handelt es sich erneut um ein von deutschen Wissenschaftler/innen angestoßenes Projekt, dessen Publikation ebenso extensiv ausfällt wie die beiden vorangegangenen Nachschlagwerke (von 1997 und 2010), jedoch dem neuen Stand der Sprach-, Literatur- und Kulturwissenschaft angepasste Stichwörter wählt.

Von der erweiterten Spezialisierung der 2021 im *Handbuch Italienisch* untersuchten Themenbereiche abgesehen, zeichnet sich das Nachschlagewerk von Lobin und Meineke insbesondere durch ein akkurates und aufwendig eingeführtes Verweissystem innerhalb des Bandes aus, wodurch die spezialisierten fachlichen Bezüge die kausalen Zusammenhänge von geschichtlichen Ursache- und Wirkungsmechanismen sowie insbesondere die Verfeinerung der kapillaren Durchdringung des Forschungsgegenstandes – der hier das ‚andere‘ Land, die ‚fremde‘ Kultur, das Italienbild deutsch- und italienischsprachiger Forscher/innen meint – *en détail* zur Geltung kommen lassen. Gerade die Vernetzung von Fach- und Schlüsselbegriffen in dieser aktuellen Publikation belegt

⁷ Als Beispiele seien hier folgende zwei Bände angeführt: Martha Kleinhans/Richard Schwaderer (Hg.): *Transkulturelle italophone Literatur | Letteratura italo-fona transculturale*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2013; sowie: Eva-Tabea Meineke/Anne-Rose Meyer/Stephanie Neu-Wendel/Eugenio Spedicato (Hg.): *Aufgeschlossene Beziehungen. Italien und Deutschland im transkulturellen Dialog. Literatur, Film, Medien*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2019.

⁸ Antje Lobin/Eva-Tabea Meineke (Hg.): *Handbuch Italienisch. Sprache – Literatur – Kultur. Für Studium, Lehre, Praxis*, Berlin, Erich Schmidt Verlag, 2021.

das erfreulich gestiegene transkulturelle Bewusstsein bei der wissenschaftlichen Annäherung an fremdländische Kultursphären qua Publikationsaktivität. Ist diese (sowohl für weniger fachkundige als auch hochspezialisierte Leser/innen) gewinnbringende editorische Qualität im vorliegenden Fall gewiss u. a. der transkulturellen Kompetenz der Herausgeberinnen zu verdanken, so lässt doch die hier zwar verkürzt, aber repräsentativ vorgestellte komparatistische Re-Lektüre von bislang erschienenen Übersichtswerken zum Thema der deutsch-italienischen Kulturverständigung den Forschungsstand sowie den Grad der Intensität des Austauschs auf Fachebene bereits richtungsweise durchscheinen. Auf dieser Grundlage werden nun in einem weiteren Schritt einige konkrete Beispiele zusammengetragen, aus denen weitere Schlüsse für eine etwaige zukünftige didaktische Nutzung sowie Vision einer Weltkultur *in fieri* gezogen werden können.

3. Die deutsch-italienische Beziehungsgeschichte: rhizomatische Verbindungs- und Bruchlinien

Vorausgesetzt, das Primat der Inklusion fände in jeder länderübergreifenden europäischen Beziehungsgeschichte prinzipiell Anwendung, so müssen wir uns an zweiter Stelle mit der im eingangs erwähnten EU-Motto statuierten „Vielfalt“ – gemäß der Überzeugung, Europa sei „In Vielfalt geeint“ bzw. solle diesen Zustand anstreben – in ihrer weitreichenden transkulturellen Verzweigung auch strukturell auseinandersetzen. Die paradigmatischen Verbindungen und Brüche in der deutsch-italienischen Beziehungsgeschichte fokussieren spezifische *contact & clashes*-Parameter, die exemplarisch aufzeigen, wie *Diversity*-Debatten sowie ein demokratischer Umbau – kurzum: künftige kulturelle Transformationsprozesse in Europa – miteinander kompatibel, in methodisch richtungsweisender Weise vereinbar und umsetzbar sind. Seit den 2000er Jahren belegen Forschungen, wie etwa *Transkulturelle Perspektiven auf Kulturen des Lernens* (2009)⁹ bzw. *Transkulturelles Lernen im*

⁹ Wiltrud Gieseke/Steffi Robak/Ming-Lieh Wu (Hg.): *Transkulturelle Perspektiven auf Kulturen des Lernens* | *Transcultural Perspectives on Cultures of Learning*, Bielefeld, Transcript, 2009.

Fremdsprachenunterricht (2014)¹⁰, dass der Begriff der Transkulturalität für ein breites Spektrum neuer Ansätze auch in der Didaktik steht, deren gemeinsamer Nenner ein veränderter Begriff von Kultur, Identität und Differenz ist, um den durch die akzelerierten Globalisierungsprozesse veränderten Lebenswelten besser zu entsprechen und sich ihnen auch pädagogisch anzupassen.

Sowohl aus deutscher Sicht als auch auf wissenschaftlicher Ebene gilt es zunächst, Verbindungen und Brüche auf bilateraler Ebene aufzuspüren, will man als Europäer/in *Italien verstehen* (1997), wie es sich Ernst Ulrich Große und Günter Trautmann bereits Ende der 1990er Jahre gewünscht haben:

Ein Wort noch zu den Völkerstereotypen: [...] sie prägen uns alle. Es sind sozialpsychologische und kulturelle Grundphänomene mit einem wahren historischen Kern, aber ungerechtfertigten Verallgemeinerungen. Wenn schon ein „Abbau“ solcher Vorurteile kaum möglich ist, so plädieren wir wenigstens für ihren „Umbau“. Negative Vorurteile lassen sich korrigieren, flexibilisieren – und vielleicht auch ins Positive wenden. Das wäre ein kleiner, aber wesentlicher und machbarer Schritt nach vorn in einem zusammenwachsenden Europa.¹¹

Angesichts des aus deutscher Sicht seitdem immer weiter „gewachsenen Interesses der deutschsprachigen Länder für das ‚tatsächliche‘ Italien“¹² – bzw. seitens Italiens für das ‚tatsächliche‘ Deutschland – erscheint es im europäischen Gesamtzusammenhang, dem Inklusionsaspekt weiter folgend, an dieser Stelle sinnvoll, auf eine transdisziplinäre Verbindung von kulturwissenschaftlichen, erzähltheoretischen, komparatistischen, postkolonialen (d. h. historischen) und soziologisch-transkulturellen Parametern zurückzugreifen, um die in Wahrheit von einem *Rhizom* struk-

¹⁰ Frauke Matz/Michael Rogge/Philipp Stepmann: *Transkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Theorie und Praxis*, Frankfurt a. M. et al., Peter Lang, 2014.

¹¹ Ernst Ulrich Große/Günter Trautmann: „Vorwort“, in: dies.: *Italien verstehen*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, 1997, S. XVII–XIX, hier S. XVIII/XIX.

¹² Richard Brütting: „In memoriam Günter Trautmann (1941–2001)“, in: *Terra Italia*, 30.4.2001, online: <https://www.terra-italia.net/tidpress/in-memoriam-gunter-trautmann-1941-2001.html>, (abgerufen: 10.11.2022).

turell unterwanderte Beziehungsgeschichte,¹³ die nicht nur Deutschland und Italien, sondern alle europäischen Kulturen miteinander verbindet, kritisch zu erfassen.

Wie wir wissen, änderte sich seit dem Fall des sog. ‚Eisernen Vorhangs‘ und der Berliner Mauer bzw. der Auflösung des Ostblocks 1989 und mit der deutschen Wiedervereinigung am 3. Oktober 1990 sowie der darauffolgenden Ausweitung der 1992 durch den Vertrag von Maastricht gegründeten EU (bis dato: EWG) die geopolitische Lage in Europa grundlegend. Es ergaben sich neue Möglichkeiten zur Integration und zu Erweiterungen im Osten, die die beiden Gründungsstaaten von 1957 (Gründungsjahr der EWG durch die Römischen Verträge), Deutschland und Italien, von Anfang an verfolgt und sowohl mitgetragen als auch mitgestaltet haben. Um die kulturelle Identität Europas, die somit auch Deutschland und Italien einschließt, näher zu definieren, objektiv einzugrenzen und hervorzuheben, erscheint die transdisziplinäre Bedeutung insbesondere neuer ästhetischer, kommunikativer und rhetorischer Impulse und Akzentuierungen zukunftsweisend. Diese Annahme verfestigt sich, wenn man von den Maßnahmen, die im Sinn einer kulturellen Zusammenarbeit (etwa durch die UNESCO und deren Schutz des Weltkulturerbes) ergriffen worden sind, und den (überschaubaren) gemeinsamen kulturpolitischen Initiativen der EU-Mitgliedsstaaten¹⁴ einmal absieht und stattdessen gezielt die Schaffung eines europäischen Kulturraums – ein Begriff, der in den offiziellen EU-Erklärungen schmerzlich fehlt – fokussiert.

Eine solche fächerübergreifende Herangehensweise kann in der Tat helfen, den heutigen, heterogenen und rhizomatischen Status Quo der *conditio europeae* präziser zu benennen und zu charakterisieren, wobei

¹³ Der Begriff des *Rhizoms* bzw. Rhizomatischen leitet sich von Gilles Deleuze' und Félix Guattaris Hauptwerk *Mille plateaux* (1980) ab und wird im folgenden Haupttext genauer erklärt (vgl. auch Anm. 14).

¹⁴ Zu diesen teils symbolischen, teils politischen Maßnahmen der EU zwecks Förderung einer noch zu konstruierenden, erst im Werden begriffenen europäischen Identität zählen – neben Bildungsprogrammen etwa im Hochschulbereich (Erasmus), der Etablierung einer Unionsbürgerschaft, Bürgerkonferenzen, der Schaffung eines Europäischen Bürgerbeauftragten sowie dem Schengener Abkommen (seit 1985) – insb. die regelmäßige Verleihung des Titels einer Kulturhauptstadt Europas (ebenfalls seit 1985) sowie des Europäischen Filmpreises (seit 1997).

sich das Attribut des Rhizomatischen von Gilles Deleuze' und Félix Guattaris philosophisch subversivem Begriff des *Rhizoms* ableitet,¹⁵ welcher die Pluralität diverser Aspekte und Morphologien sowie Vielfalt, Nomadentum,¹⁶ Fragmentarisierung, den organlosen Körper (*Body Without Organs*)¹⁷ und ein neuartiges, mikropolitisch (gemäß dem Konzept der *Micropolitics*),¹⁸ ergo gegenläufiges, hierarchieflaches und antiautoritäres Machtmodell impliziert. Kurzum, damit Europa nicht als ein ‚organloser Körper‘ oder eine ‚abstrakte Maschine‘,¹⁹ sondern als ein sowohl intellektuell als auch körperlich erfahrbares Lebensmodell wahrgenommen werden kann, muss aufgezeigt werden, wie sich implizite Machtdiskurse sowie (selbst-)kritische Identitätsnarrative einer cross-medialen Kommunikation bedienen. Zudem kann ein nomadisches Storytelling – das ‚zwischen‘ den beiden exemplarischen Kulturen kontinuierlich oszillierend vermittelt und die reziproken kulturellen Dynamiken allgemeinverständlich und publikumswirksam formt – veranschaulichen, wie es die fiktive Kraft des Narrativen kreativ zu nutzen gilt.

Das italienische Kulturmodell in diesem Sinn als *culture map* aus deutscher Sicht anschaulich, innovativ und „aufgeschlossen“²⁰ gegenzulesen, gelingt beispielsweise, wenn wir etwa transkulturelle Parameter für eine postmoderne Neuinterpretation jenseits des (philologischen) Kanons

¹⁵ Vgl. Gilles Deleuze/Félix Guattari: „Introduction: Rhizome“ [Kap. 1], in: dies.: *A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia*, aus dem Französischen ins Englische übersetzt und mit einem Vorwort von Brian Massumi, London et al., Bloomsbury Academic, 2021 [1987], S. 1–27.

¹⁶ Vgl. ebda. das Kap. 12, „1227: Treatise on Nomadology – The War Machine“, S. 409–492.

¹⁷ Vgl. ebda. das Kap. 6, „November 28, 1947: How do you Make Yourself a Body Without Organs?“, S. 173–193.

¹⁸ Vgl. u. a. ebda. das Kap. 9, „1933: Micropolitics and Segmentarity“, S. 243–270.

¹⁹ Vgl. ebda. das Kap. 15, „Conclusion: Concrete Rules and Abstract Machines“, S. 583–597 [die zwei Übersetzungen aus dem Englischen ins Deutsche stammen von D.R.].

²⁰ Das richtungsweisende Attribut der Aufgeschlossenheit erscheint im Haupttitel des Bandes von: Eva-Tabea Meineke/Anne-Rose Meyer/Stephanie Neu-Wendel/Eugenio Spedicato (Hg.): *Aufgeschlossene Beziehungen. Italien und Deutschland im transkulturellen Dialog. Literatur, Film, Medien*, Würzburg, Königshausen & Neumann, 2019.

der italienischen Literaturgeschichte anwenden. Dabei kristallisiert sich entlang der deutsch-italienischen Verbindungs- und Bruchlinien eine Historiographie der Transkulturalität heraus, die mit der multiethnisch inspirierten Sizilianischen Dichterschule – und deren berühmtestem Vertreter Giacomo Da Lentini (1210–1260) – am Hof des Stauferkaisers Friedrich II. (1194–1250) im Mittelalter im heutigen Süditalien beginnt, sich im Barock mit dem transdisziplinären inkludierenden Denken des europäisch geformten Philosophen und Kulturtheoretikers Giambattista Vico (1668–1744) fortsetzt und im 18. und 19. Jahrhundert in der Hochzeit der *Grand-Tour*-Reisen, der weltweiten Verbreitung der italienischen Oper und der italo-phonon Libretti-Kultur kulminiert.²¹

Im 20. Jahrhundert folgt auf die – sowohl italo- als auch germanophone – Gastarbeiterliteratur der 1970er und 1980er Jahre in Deutschland die Herausbildung einer deutschlandunabhängigen, autonomen italo-phonon Migrationsliteratur in Italien (die sog. *Letteratura della migrazione*). Diese stellt ein ganz eigenes spezifisches Genre dar, das vor über dreißig Jahren mit drei Initiationsromanen männlicher Autoren aus dem Maghreb beginnt: So erscheint 1990 der symptomatische Titel *Immigrato* des Italo-Tunesiers Salah Methnani, flankiert von den zeitgleich erschienenen Werken *Io venditore di elefanti* des aus dem Senegal stammenden Pap Khouma sowie *Chiamatemi Ali* von dem aus Marokko nach Italien immigrierten Mohamed Bouchane. Nach diesem Auftakt setzen bis heute überwiegend Frauen diese mittlerweile in der italienischen Literaturlandschaft etablierte Erzähltradition fort, wodurch sich ganz distinkte, auch unter Berücksichtigung der Analyse-kategorien von *Class, Race, and Gender* sehr spezifische Dynamiken in Italien herausbilden, die sich von parallelen deutschen literarischen Entwicklungen absetzen.²²

²¹ Vgl. zu dieser Gegenlektüre des historischen Literaturkanons Italiens: Dagmar Reichardt: „Die transkulturelle italo-phonon Literatur“, in: Antje Lobin/Eva-Tabea Meineke (Hg.): *Handbuch Italienisch. Sprache – Literatur – Kultur. Für Studium, Lehre, Praxis*, Berlin, Erich Schmidt, 2021, S. 428–436.

²² Zur genaueren Entwicklung der transkulturellen italo-phonon Literatur vgl. u. a.: Dagmar Reichardt/Nora Moll (Hg.): *Italia transculturale. Il sincretismo italo-phonon come modello eterotopico*, in Zusammenarbeit mit Donatella Brioschi, Firenze: Franco Cesati Editore, (Civiltà italiana. Terza serie, vol. 26), 2018; Nora Moll: „Migrantenliteratur in Italien und Europa: Modelle im Vergleich“, in: *Neohelicon* XXXV (2008) 1, S. 73–82, DOI: 10.1007/s11059-008-3005-y.

Aus Rezeptionssicht unterstreicht Italiens literarischer Sonderweg dabei nicht nur eine eigenständige und fortschrittliche literarische Entwicklung, sondern auch die Randständigkeit – ja, eine gewisse Isolation – des Landes sowie die Notwendigkeit, den Rang der italienischen Kultur von ihrer vermeintlichen sowohl innereuropäischen als auch internationalen Subalternität zu befreien. Dieser Eindruck verstärkt sich aus deutscher Perspektive dadurch, dass der Inklusionsdiskurs in Deutschland nach wie vor von der Integration der türkischstämmigen Bevölkerungsgruppen geprägt ist,²³ obwohl neben den Türken gerade die Italiener, mit denen die Deutschen sich kulturhistorisch bis dato weitaus verbundener fühlen, einen signifikanten Anteil an der ersten Gastarbeitergeneration in Deutschland gehabt haben. Die italienische Einwande-

²³ Die stärkere gesellschaftliche Sichtbarkeit der Inklusionsdebatten rund um die türkischen Communities in Deutschland (im Kontrast zur Frage der Integration italienischstämmiger deutscher Mitbürger/innen, die keine solch eklatanten Reaktionen hervorgerufen hat) manifestiert sich insbesondere in medialen öffentlichen Debatten: Man denke nur an die hitzigen Diskussionen um die umstrittenen u. a. gegen die Deutsch-Türken gerichteten Thesen, die Thilo Sarrazin in seinem Bestseller *Deutschland schafft sich ab* von 2010 veröffentlicht hat, sowie an die Kritik, die Constantin Schreiber an den Koranschulen und Predigtpraktiken in Moscheen in Deutschland 2017 in seinem Buch *Inside Islam* geübt hat, oder an die im sozialen Protest verwurzelte sog. ‚Gastarbeiterliteratur‘: Deren italophone bzw. von italienischstämmigen Autoren ab den 1980er Jahren verfassten Werke wurden zwar von Dichtern wie Franco Biondi (u. a. *Nicht nur Gastarbeiterdeutsch: Gedichte*, 1979) programmatisch propagiert, aber von den deutschen Medien wenig rezipiert. Die von türkischstämmigen Autoren produzierte Gastarbeiterliteratur hingegen (u. a.: Aras Ören, *Deutschland, ein türkisches Märchen*, 1982, oder: Feridun Zaimoglu, *Kanak Sprak. 24 Mißtöne am Rande der Gesellschaft*, 1995) erregte weitaus mehr Aufsehen und bereitete den Boden für diverse prominente deutsch-türkische Karrieren sowohl im musikalischen (z. B. Killan Hakan) als auch kabarettistischen (z. B. Bülent Ceylan) oder filmischen Bereich (z. B. Fatih Akim). – Zu den Kontinuitäten und Disruptionen in der heterogenen Geschichte der fremdländischen und z. T. -sprachlichen Gastarbeiterliteratur in Deutschland – insb. bzgl. der Verflechtung der italophonen und türkischstämmigen Anteile, deren Entwicklung drei Phasen der sog. ‚Gastarbeiterliteratur‘ erkennen lässt (1960er Jahre – 1980er Jahre – nach 1987) – vgl. den Beitrag „Letteratura della migrazione in Germania“ von Immacolata Amodeo (in: *Nuovo Planetario Italiano. Geografia e antologia della letteratura della migrazione in Italia e in Europa*, hg. von Armando Gnisci, Troina, Città Aperta, 2006, S. 395–407, hier insb. S. 398–407).

rungskultur kommt aber in der deutschen Öffentlichkeit bis heute weit seltener zur Sprache als die türkische. Hat das damit zu tun, dass sich Deutsche und Italiener kulturell, religiös und politisch näherstehen als Türken und Deutsche und somit die Inklusion der Italiener selbstverständlicher – und daher reibungsloser – über die Jahrzehnte verlaufen ist? Wenn dem so wäre, dann ließe sich daraus doch auch schließen, dass gerade in der deutsch-italienischen Freundschaft ein vielversprechendes Kohäsionspotenzial läge.

Vor diesem Hintergrund lässt sich genau in einer solch gewachsenen Gemeinsamkeit eine konstruktive Aussicht erkennen, wie sich jener von Große und Trautmann thematisierte „Umbau“ in einem „zusammenwachsenden“ Europa realisieren und „ins Positive wenden“ ließe. Der Einfluss der italienischen Kultur auf die deutsche bedarf in diesem Licht betrachtet unbedingt einer kritischen Revision, um durch die Betonung der deutsch-italienischen Verbundenheit nachahmenswerte Lösungswege eines transkulturellen Miteinanders auch mit gefühlt ‚fremderen‘ Kulturen wie der türkischen (oder der afghanischen oder syrischen, ukrainischen usw.) in Deutschland und somit im Zentrum Europas zu implementieren. Anhand der konkreten historischen Beispiele aus selektiven Bereichen der Literatur- (*Scuola Siciliana*), Philosophie- (G. Vico) und Musikgeschichte (Oper) sowie der individuellen wie kollektiven, mobilen Lebensführung (*Grand Tour*, auf deren Grundlage der heutige Tourismus basiert) ergeben sich, wenn nicht ‚goldene Brücken‘, so doch zumindest gangbare Wege, um eklatante, historisch überzeugende Beispiele für jene ‚Bausteine‘ der europäischen Kultur vorzulegen, die wir kontrastiv hinterfragen und im Sinn einer Rekonfiguration im – von Nomadentum und Transmigration gekennzeichneten – dritten Jahrtausend rekodieren müssen.

Somit spielt die fragile doch machtvolle Evolution soziokultureller Interaktionen und Interdependenzen – in Form komplexer Verwobenheiten, Verstrickungen und Verschmelzungen – auf dem europäischen Kontinent insbesondere für das politisch oft zweitrangig erachtete Verhältnis zwischen Deutschland und Italien in Wirklichkeit eine Schlüsselrolle. Es bietet den Europäer/innen – gerade durch dessen vermeintlich sekundäre Rolle möglicherweise auf umso aufschlussreichere Weise – einen geschichtlich zementierten Erfahrungsschatz im Aufbau von *Schicksalsgemeinschaften* und *ergo* konzeptuell ableitbare Vorlagen an.

Auf deren Basis können wiederum integrative gesellschaftliche Inklusionsmechanismen, die Aussicht auf eine emotional und intellektuell erfolgreiche Breitenwirkung haben, greifen. Tatsächlich lässt sich mittels der historischen Grundlagen des deutsch-italienischen Verhältnisses die Erarbeitung nachhaltiger Konvivialitätsmuster aus der parallelen Entwicklung – die die beiden Kulturräume ebenfalls durchlaufen haben – modellhaft nachvollziehen, plastisch planen und illustrativ entwerfen: vom Heiligen Römischen Reich deutscher Nation über den fatalen Aufstieg der faschistischen und nationalsozialistischen Parteien Anfang des 20. Jahrhunderts bis hin zur Gastarbeiterwelle, die ab den 1950er Jahren von Italien nach Deutschland rollte, und schließlich 2015/2016, als im Zuge der europäischen ‚Flüchtlingskrise‘ erhebliche hybride Migrationsströme quer über den Kontinent, in bedeutendem Maß über Italien nach Deutschland führten. Durch das komplementäre Brennglas der Transkulturellen Studien auf das heutige Europa blickend lassen sich so methodisch neue Kohabitationsstrategien finden, die den rhizomatischen Humus der europäischen Kultur für den Aufbau eines bewussteren Miteinanders verwenden, dessen funktionale Mechanismen und teleologische Strukturen im folgenden Kapitel konkretisiert werden.

4. Transversale Bildungsbegriffe zwischen *culture map* und VUCA

Dass diese – am deutsch-italienischen Beziehungsgeflecht exemplarisch aufzeigbare – rhizomatisch-kulturelle Vielfalt ein durchgängiges Grundmoment europäischer Kultur und Geschichte darstellt, zeichnet sich auf schriftlicher Ebene spätestens im Mittelalter ab, in dem römische, keltische, germanische und slawische, heidnische, christliche und jüdische Traditionen aufeinandertreffen und in unterschiedlichem Maß auf deutsch- oder italienischsprachige Texte *transversal* einwirken. Während sich in der italienischen Literaturgeschichte die Sprache in einem fließenden Übergang seit der Sizilianischen Dichterschule und dem Dolce Stil Nuovo überwiegend aus einem Gemisch des Lateinischen mit dem *volgare* ergibt, entstehen neu- bzw. anderssprachige Texte in germanophonen Sprachräumen vorrangig erst seit dem 18. Jahrhundert in Gebieten mit sorbischer, litauischer oder polnischer Bevölkerung, in den

Territorien der Habsburger auch in Ungarisch, Tschechisch und weiteren slawischen Sprachen. Seit dieser Zeit entwickeln sich heute sowohl die italophone als auch die deutschsprachige Literatur in produktivem Austausch bzw. sich diversifizierender Abgrenzung insbesondere unter anglophonem Einfluss weiter – sodass sich auch hier wieder neue symptomatische Verbindungs- und Bruchlinien bzw. anders gestaltete kulturelle Cross-over-Facetten ergeben.

Angesichts dieser fruchtbaren, europaweit verzweigten, wie von einem kulturell bunten Teppich unterlegten Ausgangslage ist das sog. *culture mapping* eine probate Methode, um mit Hilfe einer *culture map* das transversale Zusammenwirken diverser Kulturdimensionen und -ebenen, dank derer die heutige „Vielfalt“ Europas entstanden ist, zu begreifen und zu verorten. Für die Eingrenzung, Definition und Umreißung dieser europäischen Kulturlandschaft gibt es diverse Modellvorschläge und methodische Skalierungsversuche, die aus der Wirtschaft kommen und der Kulturwissenschaft als zusätzliche transdisziplinäre Instrumentarien dienlich sein können. Den ersten, grundlegenden Vorstoß in eine solche Richtung hat 1980 der niederländische, auf Internationales Management und statistisch fundierte interkulturelle Forschung spezialisierte Mastrichter Kulturwissenschaftler und Sozialpsychologe Geert Hofstede (1928–2020; eigentlich: Gerard Hendrik Hofstede) mit seiner Publikation über *Culture's Consequences* vorgelegt. In einer breit angelegten Studie in den Jahren 1967 bis 1973 befragte Hofstede weltweit Mitarbeiter/innen, die für den internationalen, 1911 gegründeten US-amerikanischen IT-Konzern IBM (International Business Machines Corporation) arbeiteten und aus anfänglich 67 Ländern stammten, um auf der Basis der so gewonnenen empirischen Untersuchungsergebnisse eine Faktorenanalyse aufzustellen.²⁴ Seine Forschungsergebnisse ließen zunächst auf vier systemisch vergleichende Indikatoren schließen, die eine Klassifizierung

²⁴ Vgl. Geert Hofstede: *Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions, and Organizations Across Nations*, Thousand Oaks, CA, Sage, 2001² [1980]; sowie des Weiteren: Geert Hofstede/Gert Jan Hofstede/Michael Minkov: *Cultures and Organizations: Software of the Mind*, New York, McGraw Hill, 2010³ [1991] (als 6. vollständig überarbeitete und aktualisierte Auflage auf Deutsch erhältlich unter dem Titel: *Lokales Denken, globales Handeln. Interkulturelle Zusammenarbeit und globales Management*, übersetzt von Petra Mayer/Martina Sondermann/Anthony Lee, München, Beck, 2017).

kultureller Differenzen ermöglichen sollten: 1.) Machtdistanz, 2.) Kollektivismus vs. Individualismus, 3.) Maskulinität vs. Feminität und 4.) Unsicherheitsvermeidung. Ab 1980 erweiterte Hofstede seinen Befragungskatalog auf 76 und 2010 auf 93 Länder, wobei er sein Modell durch zwei weitere binomische Faktoren ergänzte und seiner Studie im Zuge ihrer Vertiefung, ausgehend von den ursprünglichen vier Hauptdimensionen, zunächst noch eine fünfte Dimension – 5.) Langzeit- vs. Kurzzeitorientierung – und 2010 eine sechste hinzufügte: 6.) Genuss vs. Zurückhaltung.

Die Validität von Hofstedes Evaluation ist bis heute sowohl kontrovers diskutiert als auch kritisch gewürdigt worden.²⁵ Deren Basisstruktur und zugrundeliegenden Statistiken könnten als Ausgangsmaterialien, aus denen sich die von Hofstede gezogenen ‚Konsequenzen von Kultur‘ (*Culture's Consequences*) ergeben, für weitere Untersuchungszwecke bezüglich der hier im Folgenden nur ansatzweise diskutierten Frage nach einer *Weltkultur* jedoch ebenso herangezogen werden wie weitere *culture-map*-Modelle. So stellt etwa die US-amerikanische Autorin und am Pariser Institut INSEAD (Institut Européen d'Administration des Affaires) lehrende Erin Meyer nach der Jahrtausendwende ein zwischen zwanzig und dreißig Länder berücksichtigendes Acht-Skalen-Modell vor,²⁶ das verhaltensbasierte Differenzen auf dem Kontinuum dieser acht Skalen zum Kriterium macht. Das so abgegrenzte Spektrum nutzt wiederum diverse Extreme als Abgleich, um die Bandbreite angemessener Verhaltensweisen auszuloten, Herausforderungen in der internationalen wirtschaftlichen Zusammenarbeit zu definieren und effiziente Strategien im Rahmen kultureller Austauschprozesse jenseits von Länder- und Sprachengrenzen zu optimieren.²⁷

²⁵ So bestätigt etwa die internationale GLOBE-Studie (Global Leadership and Organizational Behavior Effectiveness Program) zentrale Aspekte von Hofstedes Studie (vgl. dazu z. B.: Robert J. House et al.: *Culture, Leadership, and Organizations: The GLOBE Study of 62 Societies*, Thousand Oaks, Sage, 2004).

²⁶ Die acht Skalen von Erin Meyer berücksichtigen folgende Tätigkeiten und Verhaltensweisen: 1) Kommunizieren, 2) Beurteilen, 3) Überzeugen, 4) Führen, 5) Entscheiden, 6) Vertrauen, 7) Widersprechen, 8) Termine vereinbaren.

²⁷ Vgl. Erin Meyer: *The Culture Map: Decoding how People Think, Lead, and Get Things Done Across Cultures*, New York, Public Affairs, 2014 (auf Deutsch: Erin Meyer: *Die Culture Map. Ihr Kompass für das internationale Business*, übersetzt von Marlis Ferber/Andreas Schieberle, Weinheim, Wiley-VCH Verlag & Co, 2018).

Dieser und andere *culture map*-Entwürfe können bedeutend dazu beitragen, dass sich das kollektive Bewusstsein im reichhaltig verwobenen und kulturhistorisch transversal unterfütterten Europa zunehmend auf komparatistische Aspekte und divers pointierte Fallbeispiele fokussiert. Ziel dabei wäre es, Mittel und Wege zu überdenken, wie wirkungsmächtige Allianzen eingegangen sowie solch erbauliche Freundschafts- und Verbindungslinien entworfen werden können, wie sie auch die Kulturwissenschaft in Form von inklusiv, friedlich ausgerichteten Koexistenzparametern in ihrer Bedeutung möglichst plastisch zu bestärken und überzeugend begleitend herauszuarbeiten bestrebt ist. Da der pazifistische Aspekt dieser Interessensgemeinschaften und Bündnisse aus transkultureller Sicht zentral ist, gilt es, das vorhandene proaktive Potenzial insbesondere ‚zwischen‘ zwei oder mehreren Parteien – d. h. generell im sog. ‚Dritten Raum‘ (*third space*)²⁸ – hervorzuheben und die Parteien in Relation zueinander zu setzen. Dabei ist davon auszugehen, dass mittels einiger Korrektive ein neues Denken bzw. *Mind-Set* im kulturellen Miteinander – d. h. qua Einwirkung auf die *Meme*,²⁹ die spezifische Verhaltensweisen in den Kultursphären substanziell prägen – hergestellt werden muss, um *Transkulturelle Kommunikation* (2020)³⁰ einzuüben, reziprokes Verständnis zu wecken und gemeinsame Dynamiken bzw. politisch kohäsive Handlungsräume im Sinn eines kollektiven ‚Wir-Gefühls‘ sowohl zum menschlichen Selbstschutz als auch zum Schutz der Natur (bzw. des Planeten) zu kreieren und aufrechtzuhalten.

²⁸ Bei der Verwendung des Begriffs vom ‚Dritten Raum‘ beziehe ich mich auf Homi K. Bhabhas Kulturtheorie (vgl. Homi K. Bhabha: *The Location of Culture*, New York, Routledge, 1994, hier insb. S. 36–37).

²⁹ Zum Begriff des ‚Mem‘ vgl. Richard Dawkins: *The Selfish Gene*, Oxford, Oxford University Press, 1976; Susan Blackmore: *The Meme Machine*, Oxford, Oxford University Press, 1999; sowie den methodischen Ansatz von Jan Assmann (*Das kulturelle Gedächtnis*, München, Beck, 1992).

³⁰ Vgl. hierzu weiterführend die rezente, innovative und transmedial ausgerichtete Publikation von Sabine Dengscherz/Michèle Cooke: *Transkulturelle Kommunikation. Verstehen – Vertiefen – Weiterdenken*, (UTB 5319), München, UVK, 2020. Zuvor war bereits ein anderer im Haupttitel gleichlautender Band zum Thema von Andreas Hepp erstmals 2006 (und in überarbeiteter Auflage 2014 neu) erschienen: Andreas Hepp: *Transkulturelle Kommunikation*, Konstanz, UVK Verlag, 2014 [2006].

Will man nun nicht nur Deutschland, sondern auch Italien (wie es bereits der italienische Literaturwissenschaftler und Komparatist Armando Gnisci vor über zehn Jahren eingefordert hat)³¹ im europäischen Kontext dekolonialisieren bzw. diese beiden – und/oder andere – europäische Kultursphären geistig ‚abrüsten‘, ‚umschalten‘ und rekodieren, d.h. vorwärts und vorausschauend gestalten, anpassen und fördern, so bedeutet das vorrangig auch, nicht mehr andere zu belehren, sondern stattdessen miteinander und voneinander zu lernen. – Doch: was? Wie? Und welche Maßnahmen müssen dafür ergriffen werden? Eine richtungsweisende Antwort könnte sich hinter dem Akronym ‚VUCA‘ verbergen, das für einen theoretischen Ansatz steht, der erneut aus der Unternehmensführung stammt und der ursprünglich 1987 im Bereich der US-amerikanischen Leadership Studies geprägt worden ist (wie sie u.a. die US-amerikanischen Pioniere der Leadership Studies, Warren Bennis und Burton Nanus, betrieben haben). Die Abkürzung VUCA steht dabei zunächst für die englischen Adjektive *volatile* (volatil), *uncertain* (unsicher), *complex* (komplex) und *ambiguous* (mehrdeutig), die eine zunehmend als multilateral, vielgestaltig und vielschichtig wahrgenommene Welt in deren für die frühe Postmoderne – nach dem Ende des Kalten Krieges – typischerweise aufkommenden Pluralität beschreiben.

Ab 2002 wurde der Begriff, der Systemfehler (innerhalb von Gruppen) und Verhaltensfehler (bezogen auf Individuen) als bildungsrelevante und strukturschaffende Effekte herauszufinden versucht, in verschiedenen Bereichen verstärkt verwendet und diskutiert: u.a. in der militärischen Ausbildung, dann weiterhin in der Wirtschaft (als Leitlinie für strategische Führungsstile), auf Regierungsebene und schließlich im Bildungswesen, wo er besonders nützlich erscheint, um soziale Kategorisierungen zu analysieren und Stereotype zu hinterfragen. Stets mit dem Ziel vor Augen, die Perspektive Einzelner zu verändern, schlägt das hinter dem VUCA-Begriff stehende strategische Konzept optimierbare Fähigkeiten wie Antizipation, Bewertung und Intervention vor. Eine weitere Umschreibung der Buchstabenfolge VUCA versucht dann auf dieser Grundlage eine Überlebensstrategie zu entwickeln, die – jenseits

³¹ Armando Gnisci: *Decolonializzare l'Italia: Via della decolonializzazione europea* n. 5, Roma, Bulzoni, 2007.

der originären Attribute eines Istzustandes – vier Kompetenzen zusammenfasst, die es zu aktivieren, sich anzueignen und zu trainieren gälte: *vision* (Sehen), *understanding* (Verstehen), *clarity* (Klarheit) und *agility* (Beweglichkeit). 2017 schlägt der Geschäftsmann und Emeritus Bill George von der Harvard Business School schließlich einen Führungsstil vor, den er als ‚VUCA 2.0‘ – das Konzept der 1980er Jahre von Volatilität, Unsicherheit, Komplexität und Mehrdeutigkeit weiterentwickelnd – „ins Positive“ (gemäß Große/Trautmann) wendet und wie folgt umschreibt: *vision* (Vision), *understanding* (Verständnis), *courage* (Mut) und *adaptability* (Anpassungsfähigkeit).

Dieser letzte Versuch gibt uns eine Vorstellung davon, wie wir mit zukünftigen Nachhaltigkeitsforderungen in einer vernetzten – und immer stärker zusammenwachsenden – Welt produktiv umgehen könnten. Bezeichnenderweise fügte der deutsch-türkische Wirtschaftswissenschaftler Ali Aslan Gümüşay dieser Formel erst kürzlich ein ‚P‘ – für *paradox* (Dt.: ‚Paradoxon‘) – hinzu und nannte sie 2021 *VUCA plus Paradox* (bzw. kurz: ‚VUCAP‘). Nicht zuletzt angesichts des 2022 ausgebrochenen Russisch-Ukrainischen Krieges scheint es, als ob wir in Zukunft in der Tat grundsätzlich immer mit (eventuell ‚paradox‘ anmutenden) Störfaktoren rechnen müssen – so wie wir auch Irritationsquellen oder Störfaktoren bei der Untersuchung von Kommunikationssystemen von Anbeginn einkalkulieren, die klassischerweise durch ein vierfaches Interaktionsmodell (Nachricht, Medium, Sender und Empfänger) schematisiert wurden, bis diese Standardgrundlage bereits 1948 durch das von den US-amerikanischen Mathematikern und Informationstheoretikern Claude E. Shannon und Warren Weaver vorgeschlagene und nach ihnen benannte *Shannon-Weaver-Kommunikationsmodell* erweitert wurde, indem sie einen zusätzlichen fünften Faktor einführten: eine (Gümüşays *paradox* in der Wirtschaft entsprechende) ‚Störquelle‘.

5. Transkulturelle Wege zu einer Weltkultur

In Anbetracht der Einsicht, dass eine Schulung in solchen transkulturellen Kompetenzen notwendig ist, kann die Vision einer europäischen Kultur als ein hierarchieflaches und zugleich durch seine Vielfalt attraktives, starkes Modell (neben vielen anderen vorhandenen und denkbaren Ent-

würfen) dazu beitragen, einen Weltfrieden zu imaginieren und zu praktizieren, der allerdings nicht ohne eine Weltkultur – d.h. ein Bewusstsein darüber, wie wichtig Kohäsionsparameter für eine funktionierende Weltengemeinschaft sind – wird auskommen können. Ein Beispiel für diese sich etablierende neue kollektive – sowohl europäisch global als auch national ausgerichtete, ergo erneut *glokale* – transkulturelle Identität, in der sich inkludierende Parameter des Fremden und des Eigenen in das kollektive Gedächtnis bzw. die kulturelle Landschaft (als *culture map*) mischen, integrieren lassen und eingeschrieben haben, sind die breiten Solidaritätsbekundungen, die den sog. ‚Baltischen Weg‘ kennzeichnen. Als Inbegriff einer *révolution tranquille* bzw. Paradigma einer ruhigen Revolution bereitete die über 600 Kilometer lange, z. T. singende und von Musik und Volksliedern getragene Gemeinschaft einer Menschenkette quer durch das Baltikum am 23. August 1989 indirekt den Boden für den nur zwei Monate später erfolgten Mauerfall in Deutschland (9./10.11.1989) bzw. die Öffnung der innerdeutschen Grenzen nach über 28 Jahren der Teilung. Er führte somit – als wie ein Zufallsfaktor wirkendes, tatsächlich aber durch historische Unachtsamkeit bislang unterschätztes und von Subalternität gekennzeichnetes Momentum – eine realiter epochale Wende der Weltordnung im Fahrwasser von Michail Gorbatschows Perestroika- und Glasnost-Politik herbei.

Die Rolle der Bildung bei der Formung solcher länderübergreifenden Verhaltensmuster, Kulturlandschaften und Lebenswelten, in denen ‚alles mit allem‘ transkulturell verbunden zu sein scheint, ist unübersehbar und spiegelt sich in vielen Studien, Narrativen und intellektuellen Vorstößen sowohl auf deutscher als auch italienischer Seite in Literatur und Geisteswissenschaften mit der didaktischen Absicht wider, das Wissen um Europa und die europäische Kultur zu verbreiten sowie Netzwerke für eine inklusive europäische Orientierung aufzubauen.³² Dass es hier unbedingt auch um eine veränderte Denkweise, d.h. um einen neuen Stil der Lebensführung, der Meinungsäußerung und der (Hochschul-)Bildung

³² Aus dem Bereich der deutschen Geisteswissenschaft sei hierzu insb. hingewiesen auf den Aufsatz „Was ist eigentlich Transkulturalität?“ von Wolfgang Welsch (in: Lucyna Darowska/Claudia Machold (Hg.): *Hochschule als transkultureller Raum? Beiträge zu Kultur, Bildung und Differenz*, Bielefeld, Transcript, 2009, S. 39–66).

gehen muss, bringen auf italienischer Seite erneut der römische Experte für Migrationsliteratur Armando Gnisci (*Via della Transculturazione e della Gentilezza*, 2013)³³ sowie erst kürzlich wieder die bekannte, auch politisch engagierte Schriftstellerin Dacia Maraini (*La scuola ci salverà*, 2021; *Una rivoluzione gentile. Riflessioni su un Paese che cambia*, 2021) deutlich zum Ausdruck. Beide Autoren plädieren für eine ebenso humane wie komplexe glokale Gedankenwelt, in der universelle Werte wie soziale Intelligenz, Zuversicht, Höflichkeit, Wohlwollen, reziprokes Verständnis, Toleranz, Gesprächsbereitschaft, Verhandlungsgeschick, Gelassenheit und die Etablierung sowie Pflege eines unbeschwernten, betont freundlichen (*gentile*) Kommunikationsstils Anwendung finden. Nur so könne sich eine neue, Grenzen überwindende, kollektive Wertegemeinschaft durchsetzen, die die Menschenrechte schützt und für wachsende soziale Gerechtigkeit, Naturschutz und den Zusammenhalt zwischen den Völkern und Kulturen in einem ausgewogenen, befriedeten Verhältnis zu sorgen imstande ist.

Jenseits nationaler Belange erleben wir effektiv auch insofern ein Zeitalter des fundamentalen Umbruchs, als das 21. Jahrhundert den Transformationsprozess von einer *Arbeits-* in eine *Sinngesellschaft* kennzeichnet und der digitale Wandel den Weg zu ‚Wissensgesellschaften‘ ebnet, wodurch sich neue Formen der Sozialität herausbilden, die es sorgsam zu fördern und zu schützen gilt. Der deutsche Philosoph und Erfinder des Transkulturalitätsbegriffs Wolfgang Welsch³⁴ fordert mit Blick auf diese Verschiebungen, ‚gleitenden‘ Referenzen und den (auch digital relevanten, metaphorisch zu verstehenden) „Netzwerkcharakter aller

³³ Vgl. im Rahmen seiner reichhaltigen Studien zu transkulturellen Transformationsprozessen und -potenzialen in Italien auch die folgenden Titel von Armando Gnisci: *Da noi altri europei a noi tutti insieme. Saggi di letteratura comparata* (2002), *Creolizzare l'Europa. Letteratura e migrazione* (2003), *Mondializzare la mente. Via della Decolonizzazione europea n. 3* (2006) sowie *Esercizi italiani di anticolonialismo* (2016).

³⁴ Als eine seiner diesbezüglich international bahnbrechenden Veröffentlichungen gilt: Wolfgang Welsch: „Transculturality: The Puzzling Form of Cultures Today“, in: Mike Featherstone/Scott Lash (Hg.): *Spaces of Culture: City, Nation, World*, London, Sage, 1999, S. 194–213.

Dinge³⁵ im gesamteuropäischen Zusammenhang eine „Renaissance“, worunter er eine „Revolution des westlichen Denkens“³⁶ versteht, die u. a. mit einer Revision unseres Kunst- und Naturverständnisses einherzugehen habe. Angesichts der fortgeschrittenen Globalisierung in unserer ausklingenden Postmoderne könnte eine weltweite Selbstreflexion und Repositionierung demnach Ausgangspunkt eines transkulturellen ‚Epochenbruchs‘ und *ergo* einer *Zeitenwende* sein,³⁷ für die wir die Etablierung einer – entspannt kultivierten, austauschfreudig gedachten und in die Zukunft projizierten – *Weltkultur* in den Blick nehmen müssen.³⁸ Einen *Weltfrieden* (im Sinne Immanuel Kants), dessen wir im dritten Jahrtausend dringend für die Erhaltung der Erde und der Menschheit bedürfen und der sowohl die Basis als auch das Ergebnis einer solchen Weltkultur wäre, hält wiederum, wie wir auf Kant rückblickend wissen, sowohl ein *Weltgeist* (im Sinne Georg Wilhelm Friedrich Hegels) als auch eine *Weltliteratur* (im Sinne Johann Wolfgang von Goethes) zusammen.

Bevor der Weg zu einer solchermaßen emanzipierten Erhöhung des Menschen durch eine geistig offene, *freundlich* geprägte, pazifistisch

³⁵ Dagmar Reichardt/Wolfgang Welsch: „Wolfgang Welsch über Transdisziplinarität, den ‚Netzwerkcharakter aller Dinge‘ und die Biennale di Venezia 2022“ [Interview], in *Kultur-Port.De*, 17.5.2022, online: <https://www.kultur-port.de/blog/kulturmanagement/17857-wolfgang-welsch-ueber-transdisziplinaritaeten-netzwerkcharakter-aller-dinge-und-die-biennale-di-venezia-2022.html> (abgerufen: 10.11.2022).

³⁶ Michael Stallknecht: „Philosoph Wolfgang Welsch. Mal wieder Zeit für eine Renaissance. Der Philosoph Wolfgang Welsch fordert eine Revolution des westlichen Denkens“ [Interview], in: *Cicero Online*, 1.10.2013, online: <https://www.cicero.de/kultur/philosoph-wolfgang-welsch-hin-zur-natur/55987> (abgerufen: 10.11.2022).

³⁷ Michel Friedmann/Harald Welzer: *Zeitenwende. Der Angriff auf Demokratie und Menschenwürde*, Köln, Kiepenheuer & Witsch, 2020.

³⁸ Vgl. zur Bildung der Begrifflichkeit einer Weltkultur im dritten Millennium meine Vorgedanken etwa in: „Europas Krise(n): 2019: Migration – Brexit – neue Weltordnung“, in: *Kultur-Port.De*, 12.7.2019, online: <https://www.kultur-port.de/kolumne/meinung/15771-europas-krisen-2019-migration-brexit-neue-weltordnung.html> (abgerufen: 10.11.2022); sowie: „Eine Weltkultur für die Zukunft? Elke Sturm-Trigonakis zu Besuch an der LKA“, in: *Mail aus Riga*, Nr. 134 (2020), S. 20–25, online: <https://www.kulturmedien-riga.de/attachments/article/174/Mail%20aus%20Riga%20Nr.%20134.pdf> (abgerufen: 10.11.2022).

ausgerichtete und solidarisch motivierte Weltkultur strategisch konkreter umrissen werden kann, ist es dienlich, auf deren Vorform in Gestalt einer (im 21. Jahrhundert neu zu konfigurierenden) *Weltliteratur* bzw. postmodernen *World Literature*³⁹ zurückzugreifen, um die Erkenntnis, dass wir eine Weltkultur ausbilden müssen, zu ihr in ein gewinnbringendes Verhältnis zu rücken. Von Kants *Weltfrieden*, über den von Hegel beschworenen *Weltgeist* – der als Anhänger der Französischen Revolution einen Tag vor der Schlacht bei Jena am 13.10.1806 Napoleon lebhaftig durch Jena reiten sah und in ihm den personifizierten Weltgeist (gleichermaßen als Sinnbild seines Idealismus) wiedererkannte – bis hin zu Goethes Weltliteraturbegriff lässt sich die Literatur als Ganzes (als die Schrift- und Oraltradition der Menschheit verstanden) zugleich auch als Spiegel unseres Wissenstands und Vorstufe einer noch zu konstruierenden Weltkultur begreifen. Die Berücksichtigung dieser Begrifflichkeiten deutscher Denker erlaubt es uns, unser ästhetisches Empfinden insofern weiterzuentwickeln und unsere heutige Denkart im Sinne von Welsch ‚wiederzugebären‘ (eben als eine veritable „Renaissance“ im dritten Mil-

³⁹ Der Begriff der ‚Weltliteratur‘ wurde erstmals von Christoph Martin Wieland (1733–1813) verwendet, der darunter jedoch Literatur für den *homme du monde*, den ‚Weltmann‘ verstand. Goethe prägte den Begriff ab 1827 in seiner Zeitschrift *Über Kunst und Altertum* um und gab ihm dabei eine Bedeutung, die auch heute noch einen wesentlichen Bestandteil des Begriffs darstellt. Er setzte ihn mit einer Literatur der Franzosen, Italiener, Deutschen, Engländer und Schotten gleich, die aus einem übernationalen, kosmopolitischen Geist heraus geschaffen wurde. Heute ist der Begriff überwiegend durch den anglophonen Wortgebrauch einer *World Literature* ersetzt worden und findet wieder verstärkt im komparatistischen Fokus der kritischen Literatur- und Kulturwissenschaft dank theoretischer Neuinterpretationen (etwa seitens David Damroschs, Emily Apters oder Alexander Beecrofts) Anwendung. Vgl. hierzu überblicksartig: Elke Sturm-Trigonakis: „Introduction: Shifts in World Literature and Postcolonialism as Knowledge Systems“, in: dies. (Hg.): *World Literature and the Postcolonial: Narratives of (Neo) Colonialization in a Globalized World*, Berlin, Springer, 2020, S. 1–20; sowie kritisch: Sandro Zanetti: „World Literature – was sollte das sein? Diskussionsbeitrag zu Emily Apters *Against World Literature* (Kritische und dialogische Buchbesprechungen: Emily Apter. *Against World Literature. On the Politics of Untranslatability*)“, in: *Colloquium Helveticum: Schweizer Hefte für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* 47 (Raum und Narration | Espace et Narration | Space and Narration), Bielefeld, Aisthesis, 2018, S. 191–197.

lennium) bzw. neu auszurichten, dass von Goethes (elitärem) Weltliteraturbegriff aus dem 19. Jahrhundert als einem theoretischen Türöffner für ein verfeinertes Verständnis heutiger lebensweltlicher Populärstrukturen ausgegangen werden kann. Deren Kompatibilität ließe sich in einem letzten Schritt mittels des Forschungsstandes der heutigen Transkulturellen Studien überprüfen, um davon die Frage abzuleiten, woraus das demokratische ‚Genom‘ eines innovativen, globalen, dekolonialisierten, dezentralisierten und dabei konsensfähigen *Weltkulturkonzepts* aus Europa bestehen könne.

6. *The European Way*

Unter diesen Voraussetzungen kann Europa paradigmatisch als „transkulturelles Laboratorium“⁴⁰ dienen, das seit jeher auf sehr beschränktem Raum kontinuierliche Aushandlungen zwischen Regionalismus und Globalisierung durchgeföhnt und gepflegt hat. Der Grundgedanke von Goethes Weltliteraturbegriff findet sich im Italien des 19. Jahrhunderts nicht nur in der Wiederbelebung der italienischen Nationalsprache bzw. einer Neubestimmung der sprachlichen Norm dank der Werke von Alessandro Manzoni (1785–1873) wieder, sondern auch auf kritisch-intellektueller Ebene in Giuseppe Mazzinis (1805–1872) Aufruf, italienische Autoren sollten sich nicht nur an ein nationales, sondern insbesondere an ein europäisches Publikum wenden.⁴¹ Nach der Festigung der nationalliterarischen Profile im Jahrhundert der modernen Staatengrün-

⁴⁰ Dagmar Reichardt: „*Paradigma mundi?* Die Geschichte des postkolonialen Siziliendiskurses zwischen literarischer Alterität und Identität“, in: dies. (Hg.): *L'Europa che comincia e finisce: la Sicilia. Approcci transculturali alla letteratura siciliana* | *Beiträge zur transkulturellen Annäherung an die sizilianische Literatur* | *Contributions to a Transcultural Approach to Sicilian Literature*, (Italien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 25), Frankfurt a. M. et al., Peter Lang, 2006, S. 87–107, hier S. 93.

⁴¹ So Giuseppe Mazzini in seinem Aufsatz „D'una letteratura europea“ von 1829 (in: Giuseppe Mazzini: *Opere*, hg. von Luigi Salvatorelli, Milano, Rizzoli, 1967, Bd. II, S. 81–122). Vgl. dazu: Alexandra Vranceanu/Angelo Pagliardini: „Introduzione“, in: dies. (Hg.): *Rifondare la letteratura nazionale per un pubblico europeo. Da un'idea di Giuseppe Mazzini*, Frankfurt a. M. et al., Peter Lang, 2015, S. 7–14, hier S. 7.

dung bzw. des *nation-building*, in dessen zweiter Hälfte sowohl Italien als auch das Deutsche Reich erst relativ spät zur Einigung fanden (und sich somit auch überhaupt erst die Frage nach dem Nationalliteraturbegriff im heutigen Sinn stellen konnte), führt Fernando Ortiz 1940 den Begriff der *transculturación* ein.⁴² Letzterer wird indirekt wieder durch die neuen Hybriditätskonzepte der 1970er Jahre virulent, als der post-strukturalistische und postkolonialistische Diskurs akademischen Auftrieb im Zusammenhang mit der Studentenrevolte von 1968 erhält und somit Sexismuskritik, Rassismusdebatten und erste Bewältigungsstrategien im Umgang mit Migrantenkulturen in einer breiteren europäischen Öffentlichkeit diskutiert werden. Die Fortführung dieser grundlegenden soziokulturellen Koexistenzfragen erfährt dann zu Beginn der Postmoderne durch Welschs Transkulturalitätskonzept in den 1990er Jahren eine entscheidende Wiederbelebung und einen derartigen Aufschwung, dass der Transkulturalitätsdiskurs in den 2000er Jahren schließlich zum *Transcultural Turn* (2014) erklärt wird.⁴³

Dass in den 20er Jahren des dritten Millenniums die mediale Öffentlichkeit in Europa auf andere Ikonen als Napoleon (wie bei Hegel) – vielmehr etwa auf Greta Thunberg (geb. 2003) als Inkarnation aktueller

⁴² Vgl. Fernando Ortiz: *Contrapunteo cubano del tabaco y el azúcar*, La Habana, Jesús Montero Editor, 1940. – Internationale Verbreitung fand der Titel von Ortiz in der nur sieben Jahre nach der Originalfassung erschienenen und seitdem mehrmals wieder aufgelegten Übersetzung ins Englische: Fernando Ortiz: *Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar*, aus dem Spanischen ins Englische übers. von Harriet De Onís, mit einer Einleitung von Bronislaw Malinowski, New York, Vintage, 1970 [1947]; Ortiz' Einführung des Begriffs *transculturación* befindet sich hier auf S. 97.

⁴³ Zur (auch pädagogischen Bedeutung) von Welschs Transkulturalitätsbegriff vgl. u. a. Dagmar Reichardt: „Zur Theorie einer transkulturellen Frankophonie: Standortbestimmung und didaktische Relevanz“, in: *PhiN – Philologie im Netz*. Nr. 38/2006, hg. von Paul Gévaudan, Hiltrud Lautenbach, Peter Schneck und Dietrich Scholler, 15.10.2006, S. 32–51, online: <http://web.fu-berlin.de/phin/phin38/p38t2.htm> (aufgerufen: 10.11.2022). Zum Begriff des *Transcultural Turn* vgl. den Titel: Lucy Bond/Jessica Rapson (Hg.): *The Transcultural Turn. Interrogating Memory Between and Beyond Borders*, Berlin/Boston, de Gruyter, 2014.

Nachhaltigkeits- und Gender-Debatten – blickt,⁴⁴ zeigt, wie und dass sich die sich herausbildenden theoretischen Intersektionen zwischen Goethes Weltliteraturbegriff einerseits und der sukzessiven Entwicklung des Transkulturalitätsbegriffs im 20. Jahrhundert (insbesondere durch Ortiz und Welsch) andererseits deutlich progressiv entfalten. Der damit einhergehende – sowohl gesellschaftliche als auch wissenschaftliche – Fortschritt führt von einer Nationalliteratur zu den Vorläufern kultureller Hybriditätstheorien in den 1940er Jahren über das in den 1970er Jahren aufkommende postkoloniale Paradigma hin zu den postmodernen Migrations- und Diasporastudien sowie zur rezenten Ausrufung der transkulturellen Wende im Jahr 2014. Durch die theoretische Verschmelzung von Goethes Idee einer Weltliteratur mit den sich allmählich herausgebildeten transkulturellen Studien gilt es nun, das ganzheitliche Paradigma einer ‚Weltkultur‘ im Zeichen eines ‚Neuen Strukturwandels der Öffentlichkeit‘⁴⁵ dem vermeintlichen Ende des Anthropozäns – etwa durch einen von Menschen intentional verursachten Weltkrieg – entgegenzusetzen. Dieses Vorhaben bedeutet, dass jenseits aller Allmachtsphantasmagorien ein partizipatives Verantwortungsgefühl für diese unsere ‚eine‘ Welt (*one world*) zunächst wachsen, erstmals gedacht und zukünftig proaktiv – d. h. synkretistisch, heterotopisch oder ‚kaleidoskopisch‘ in Form einer sowohl ethisch vertretbaren als auch konzeptuell allgemein vorangetriebenen Wende oder (als *shift* vorzustellende)⁴⁶ Ver-

⁴⁴ Zur transkulturellen Relevanz von Ikonizität und Bildlichkeit in der italienischen Literatur- und Kulturgeschichte vgl. Dagmar Reichardt/Domenica Elisa Cicala (Hg.): *Icone della transculturalità. Concetti, modelli e immagini per una didattica della cultura italiana nel terzo millennio*, Firenze, Franco Cesati, (Civiltà italiana. Terza serie, Bd. 50), 2022.

⁴⁵ Vgl. Jürgen Habermas' Erweiterung seines 1962 eingeführten Begriffs vom ‚Strukturwandel der Öffentlichkeit‘ mit kritischem Blick auf heutige Prozesse demokratischer Meinungs- und Willensbildung in seinem rezenten Essay: Jürgen Habermas: *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*, Berlin, Suhrkamp, 2022.

⁴⁶ Zum Begriff des *shift* vgl. Elke Sturm-Trigonakis: „Introduction: Shifts in World Literature and Postcolonialism as Knowledge Systems“, in: dies. (Hg.): *World Literature and the Postcolonial: Narratives of (Neo) Colonialization in a Globalized World*, Berlin, Springer, 2020, S. 1–20. Eine solche o. g. „Verschiebung“ des

schiebung zugunsten eines weltweiten Gemeinwohls – kontinuierlich gefördert und systematisch gestaltet werden muss.

In Absetzung zu Tendenzen einer in den digitalen Medien verbreiteten *hate speech*, brauchen wir *de facto* dringend eine neue Denkweise, in der eine transkulturelle Kommunikation auf der Basis globaler Grundsätze hochgehalten würde, die wiederum von einer noch auszuweitenden *Komparativen Philosophie* (2007)⁴⁷ begleitet, erarbeitet und fortlaufend aktualisiert würde. Unter Berücksichtigung heutiger Bilderwelten, der Bedeutung von vermittelnden translatorischen Übersetzungsleistungen und eines transkulturellen Perspektivwechsels in kollektiven Dimensionen würden uns eine veränderte Sprache im öffentlichen Raum und neue selbstreflektierte Identitäten im Rahmen einer auf Gemeinsamkeit ausgerichteten Weltordnung die Wertschätzung verdeutlichen, die wir der Kommunikation als Mittel grundständiger Beziehungspflege sowie Texten als bildungsrelevanten Kulturträgern schulden. Um nun eine neue Kultur – und das hieße: eine *Transkultur*⁴⁸ – in die Gesellschaften des 21. Jahrhunderts supranational einzubetten, gilt es, miteinander verflochtene, qualitativ hochwertige, ebenso empathische wie funktionell unverzichtbare (nämlich miteinander sinnvoll vernetzte, transversal ausgerichtete) Synergieeffekte herzustellen zwischen den Bereichen der Politik (mit Fokus auf die Friedenssicherung, internationale Handelsbeziehungen und Wirtschaft), der Medien (mit Fokus auf Informations- und Faktenvermittlung sowie Kommunikationsstile) und einer Kolle-

Zeitgeists versucht auch folgende Publikation speziell am Fallbeispiel Italien zu veranschaulichen: Nora Moll/Dagmar Reichardt (Hg.): *Italia transculturale. Il sincretismo italofono come modello eterotopico*, in Zusammenarbeit mit Donatella Brioschi, Firenze, Franco Cesati, (Civiltà italiana. Terza serie, Bd. 26), 2018.

⁴⁷ Vgl. Hisaki Hashi/Werner Gabriel (Hg.): *Komparative Philosophie der Gegenwart. Transkulturelles Denken im Zeitalter der Globalisierung*, Wien, Passagen, 2007.

⁴⁸ Der Begriff der *Transkultur* ist hier vom italienischen Konzept der *transculturata* abgeleitet, das Umberto Eco 1991 in einer Einleitung zu einem thematisch affinen Sammelband vorgestellt hat; vgl. Umberto Eco: „Introduzione“, in: Alain Le Pichon/Letizia Caronia (Hg.): *Sguardi venuti da lontano. Un'indagine di transcultura*, Milano, Bompiani, 1991, S. 5–11, hier S. 8. Vgl. dazu auch: Dagmar Reichardt/Igiaba Scego: „Transculturalismo“, in: Istituto della Enciclopedia Italiana fondata da Giovanni Treccani (Hg.): *Enciclopedia Italiana di scienze, lettere ed arti – Decima Appendice*, Bd. 2 („L–Z“), Roma, 2020, S. 649–652, hier S. 649.

tivkultur, die sowohl westliche Parameter (die traditionell in Europa und den USA gelten) als auch in sämtlichen anderen globalen Kontexten dominante Diskurse – etwa in Afrika, Asien, Australien und Südamerika – inkludierend mitdenkt.

Während Literatur und Sprache bei der Etablierung einer transkulturellen Neukonfiguration – ob Europas oder einer planetaren Weltkultur – eine zentrale Rolle spielen, da sie die Tätigkeiten des Lesens, Schreibens und Interpretierens sowohl auf der Ebene des kreativen Schreibens als auch auf derjenigen der analysierenden literaturwissenschaftlichen Forschung miteinander verbinden, stellt sich auch die Wissenschaft zunehmend transdisziplinär auf. Eine solche Annäherung an eine realitätsnahe Kultur des Miteinanders, die Europa neu ‚erzählt‘, macht sich gerade auch im Bereich des Storytelling nicht nur – wie die Technik des *culture mapping* und die Anwendung der VUCA-Formel gezeigt haben – in der Wirtschaft und Unternehmenskultur zunehmend bemerkbar, sondern auch in der Literatur-, Geistes-, Medien- und Kulturwissenschaft, die heute in verstärktem Maß offen dafür sind, soziologische, translatologische und auch naturwissenschaftliche Aspekte zu adaptieren. Auf dem Weg von einer Ich-Gesellschaft hin zu einer Wir-Gesellschaft können gerade auf einer ausdifferenzierten, Disziplinen verbindenden, internationalen Forschungsebene Transkulturalitäts- und Hybriditätskonzepte, wie sie der kubanische Soziologe, Ethnologe und Diplomat Fernando Ortiz und der deutsche Philosoph Wolfgang Iser angeboten haben, bislang unbekanntere Kontaktzonen – Mary Pratts These folgend, dass Transkulturalität ein markantes Phänomen der sog. *contact-zones* sei⁴⁹ – näher ausleuchten, reziproke Kausalitäten erklären und Kulturtransfers treffend verdeutlichen.

Ein komparatistischer Blick auf die transkulturellen ‚Bausteine‘ eines strahlungskräftigen europäischen Profils und Kulturnetzwerks im Licht einer attraktiven Rekodierung bzw. Rekonfiguration der Weltkultur im 3. Jahrtausend, der jene Interdependenzen, Austauschprozesse und Wechselwirkungen zwischen Literaturen fokussiert, die den Genres des (vor allem im englisch-, deutsch- und spanischsprachigen Raum favori-

⁴⁹ „Transculturation is a phenomenon of the contact zone“ (Marie Louise Pratt: *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, London, Routledge, 1992, S. 7).

sierten) sozialen Realismus, des (vorwiegend französisch ausgeprägten) Naturalismus oder des (in Italien als Sonderform entstandenen) Verismus zuzuordnen sind, führt uns die Reichhaltigkeit der Umschreibungsmöglichkeiten realitätsgebundener Aspekte menschlicher Lebensbedingungen in einem abschließenden, noch ausbaubaren, zunächst rudimentär entworfenen Schema ansatzweise vor Augen. Zugleich deutet die hier wie folgt abgebildete Auflistung die Notwendigkeit an, sowohl die osmotischen – rhizomatischen, kapillaren – Verbindungslinien zwischen diesen auf herkömmliche Weise nach nationaler Zugehörigkeit angeordneten Autorennamen weiter herauszuarbeiten als auch die Techniken einer verstärkten *transkulturellen Kommunikation* anzuwenden, die die prismatischen, facettenreichen Schattierungen und breite Palette von Grautönen diverser Realitätsbegrifflichkeiten und -repräsentationen einzufangen und zu erklären imstande wäre: Aufgaben, die zur Wahrung des Weltfriedens, wie die Geschichte lehrt, offensichtlich dringender zu fördern sind als die Anpassung von Gesetzeslagen, der Beschluss von Wirtschaftssanktionen oder auch ‚nur‘ Investitionen in die Weltraumforschung.

Realismus – Naturalismus – Verismus⁵⁰

Australien Joseph Furphy, William Lane, Ruth Park, Henry Handel Richardson, Catherine Helen Spence, Christina Stead, Patrick White (Nobelpreis für Literatur 1973)

Brasilien Machado de Assis

Deutschland Theodor Fontane, Ricarda Huch, Wilhelm Raabe

⁵⁰ Um dieses prototypische Schema zum literarischen Genre des Realismus absichtlich in einem möglichst einfachen, konzisen, übersichtlichen, dabei offenen, wertfreien und anwendungsfreundlichen Format zu belassen, werden die hier selektiv aufgelisteten Staaten und dazugehörigen (vorwiegend aus dem 19.-20. Jahrhundert stammenden) Vertreter einer – weltweit sehr heterogenen – dem Realismus verpflichteten Literaturrichtung in neutraler alphabetischer Reihenfolge aufgeführt. Unser Ziel ist es, die vielen potenziellen Anknüpfungspunkte an die transkulturelle Vielfalt, Vernetztheit, Querverbindungen und Vielschichtigkeit auf dem grenzübergreifenden literarischen Feld hier exemplarisch in einer Gesamtschau ebenso informativ wie suggestiv, transparent und unmittelbar einleuchtend aufzufächern.

England	Arnold Bennett, Charles Dickens, George Eliot, George Moore
Frankreich	Honoré de Balzac, Alexandre Dumas, Gustave Flaubert, William Dean Howells, Guy de Maupassant, George Sand, Stendhal, Eugène Sue, Émile Zola
Italien	Luigi Capuana, Grazia Deledda (Nobelpreis für Literatur 1926), Federico De Roberto, Salvatore di Giacomo, Matilde Serao, Giovanni Verga
Norwegen	Henrik Ibsen
Österreich	Adalbert Stifter
Polen	Gustav Freytag, Henryk Sienkiewicz (Nobelpreis für Literatur 1905)
Portugal	José María de Eça de Queirás
Russland	Anton Chekhov, Fjodor Michailowitsch Dostojewski, Alexander Pushkin, Lew Nikolajewitsch Tolstoj
Schweiz	Gottfried Keller
Spanien	Leopoldo Alas (<i>alias</i> „Clarín“)
USA	Horatio Alger, Ernest Hemingway, Henry James, Jack London, John Osborne, John Steinbeck, Mark Twain

In Zeiten, in denen ein wiederum ganz ‚andere‘ Realitäten beschreibender Autor aus Sansibar wie Abdulrazak Gurnah⁵¹ den Nobelpreis für Literatur 2021 erhält – das heutige Tansania war lange von bitterer Sklavenarbeit, brutalem Kolonialismus und sich abwechselnden europäischen Fremdherrschaften geprägt – und dies mit dem Anspruch des schwedischen Nobelpreiskomitees, Weltliteratur ‚zwischen den Kultu-

⁵¹ Abdulrazak Gurnah (*1948 im Sultanat Sansibar) ist ein tansanischer Schriftsteller, der in Großbritannien lebt und arbeitet und in englischer Sprache schreibt. Er hat bislang zehn Romane, sieben Kurzgeschichten und diverse akademische Bände verfasst und herausgegeben.

ren und Kontinenten‘ zu fördern,⁵² verbunden wird, z. Zt. der Nobelpreisverleihung aber kein einziges der fünf ins Deutsche übersetzten Werke von Gurnah mehr im deutschen Kulturbetrieb druckfrisch erhältlich war, liegt entweder etwas mit dem deutschsprachigen Buchhandel im Argen oder wir sollten uns – auch angesichts der Tatsache, dass in Italien ebenfalls bislang nur vier Romane von Gurnah übersetzt worden sind – weitaus profunder und achtsamer mit Diversität, Inklusion und transkultureller Kommunikation befassen und auseinandersetzen. Der ‚europäische Weg‘ – *The European Way* – hat auf dieser (dem ‚Baltischen Weg‘ nachempfundenen) Basis eine ebenso realistische wie historische Chance, aus der theoretischen Kulturwissenschaft und internationalen Komparatistik in den Modus der gelebten Transkulturalität – getreu dem eingangs zitierten EU-Motto „United in diversity“ – nicht nur vom Leseverhalten her überzuwechseln.

Bibliographie

- Amodeo, Immacolata (2006): „Letteratura della migrazione in Germania“, in: Gnisci, Armando (Hg.), *Nuovo Planetario Italiano. Geografia e antologia della letteratura della migrazione in Italia e in Europa* (Nuovo Planetario, Bd. 1), Troina, Città Aperta Edizioni, 395–407.
- Assmann, Jan (1992): *Das kulturelle Gedächtnis*, München, Beck.
- Begenat-Neuschäfer, Anne (Hg.) (2010): *Manuale di civiltà italiana. Materiali ed approcci didattici*, Frankfurt am Main et al., Peter Lang.
- Bhabha, Homi K. (1994): *The Location of Culture*, New York, Routledge.
- Biondi, Franco (1979): *Nicht nur Gastarbeiterdeutsch. Gedichte*, Klein Winternheim, Selbstverlag.
- Blackmore, Susan (1999): *The Meme Machine*, Oxford, Oxford University Press.

⁵² Vgl. die Preismotivation auf der Webseite des Nobelpreises für Literatur 2021: „for his uncompromising and compassionate penetration of the effects of colonialism and the fate of the refugee in the gulf between cultures and continents“, online: <https://www.nobelprize.org/prizes/literature/2021/gurnah/facts/> (abgerufen: 10.11.2022; Hervorhebung von D. R.).

- Bond, Lucy/Rapson, Jessica (Hg.) (2014): *The Transcultural Turn. Interrogating Memory Between and Beyond Borders*, Berlin/Boston, de Gruyter.
- Bouchane, Mohamed (1990): *Chiamatemi Ali*, hg. von Carla De Girolamo/Daniele Miccione, Milano, Leonardo.
- Brütting, Richardt (Hg.) (1997): *Italien-Lexikon. Schlüsselbegriffe zu Geschichte, Gesellschaft, Wirtschaft, Politik, Justiz, Gesundheitswesen, Verkehr, Presse, Rundfunk, Kultur und Bildungseinrichtungen* (Grundlagen der Romanistik, Bd. 20), Berlin, Erich Schmidt.
- Brütting, Richard: „In memoriam Günter Trautmann (1941–2001)“, in: *Terra Italia* 30.4.2001, online: <https://www.terra-italia.net/tidpress/in-memori-am-gunter-trautmann-1941-2001.html> (abgerufen: 10.11.2022).
- Dawkins, Richard (1976): *The Selfish Gene*, Oxford, Oxford University Press.
- Deleuze, Gilles/Guattari, Félix (2021 [1987]): „Introduction: Rhizome“ [= chapter 1], in: dies., *A Thousand Plateaus: Capitalism and Schizophrenia*, übers. von Brian Massumi, London et al., Bloomsbury Academic, 1–27.
- Dengscherz, Sabine/Cooke, Michèle (2020): *Transkulturelle Kommunikation. Verstehen – Vertiefen – Weiterdenken* (UTB 5319), München, UVK.
- Deutsch-Italienisches Zentrum Villa Vigoni (Hg.) (1990): *Manuale Italo-Tedesco | Deutsch-Italienisches Handbuch*, Baden-Baden, Nomos.
- Eco, Umberto (1991): „Introduzione“, in: Le Pichon, Alain/Caronia, Letizia (Hg.), *Sguardi venuti da lontano. Un'indagine di transcultura*, Milano, Bompiani, 5–11.
- Friedmann, Michel/Welzer, Harald (2020): *Zeitenwende. Der Angriff auf Demokratie und Menschenwürde*, Köln, Kiepenheuer & Witsch.
- Gieseke, Wiltrud/Robak, Steffi/Wu, Ming-Lieh (Hg.) (2009): *Transkulturelle Perspektiven auf Kulturen des Lernens | Transcultural Perspectives on Cultures of Learning*, Bielefeld, Transcript.

- Gnisci, Armando (³2002): *Da noialtri europei a noitutti insieme. Saggi di letteratura comparata* (Quaderni di storia della critica e delle poetiche, Bd. 22), Roma, Bulzoni.
- Gnisci, Armando (2003): *Creolizzare l'Europa. Letteratura e migrazione*, Roma, Meltemi.
- Gnisci, Armando (2006): *Mondializzare la mente. Via della Decolonizzazione europea n. 3* (Kumacreola Saggi, Bd. 11), Isernia, Cosmo Iannone.
- Gnisci, Armando (2007): *Decolonializzare l'Italia: Via della decolonizzazione europea n. 5*, Roma, Bulzoni.
- Gnisci, Armando (2013): *Via della Transculturazione e della Gentilezza* (Transculturazione, Bd. 1), Roma, Ensemble.
- Gnisci, Armando/Tozzo, David (2016): *Esercizi italiani di anticolonialismo*, Roma, Efestò.
- Große, Ernst Ulrich/Trautmann, Günter (1997): „Vorwort“, in: dies., *Italien verstehen*, Darmstadt, Wissenschaftliche Buchgesellschaft, XVII–XIX.
- Habermas, Jürgen (2022): *Ein neuer Strukturwandel der Öffentlichkeit und die deliberative Politik*, Berlin, Suhrkamp.
- Haensler, Philippe P./Heine, Stefanie/Zanetti, Sandro (2022): „Einleitung“, in: *Colloquium Helveticum: Schweizer Hefte für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft 51 (Literarische Glokalisierung | Glocalisation littéraire | Literary Glocalization)*, Bielefeld, Aisthesis, 13–21.
- Hashi, Hisaki/Gabriel, Werner (Hg.) (2007): *Komparative Philosophie der Gegenwart. Transkulturelles Denken im Zeitalter der Globalisierung*, Wien, Passagen.
- Hepp, Andreas (2014 [2006]): *Transkulturelle Kommunikation*, Konstanz, UVK Verlag.
- Hofstede, Geert (²2001 [1980]): *Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions, and Organizations Across Nations*, Thousand Oaks/CA, Sage.

- Hofstede, Geert/Hofstede, Gert Jan/Minkov, Michael (³2010 [1991]): *Cultures and Organizations: Software of the Mind*, New York, McGraw Hill.
- House, Robert J. et al. (2004): *Culture, Leadership, and Organizations: The GLOBE Study of 62 Societies*, Thousand Oaks, Sage.
- Kleinhans, Martha/Schwaderer, Richard (Hg.) (2013): *Transkulturelle italophone Literatur | Letteratura italofofonica transculturale*, Würzburg, Königshausen & Neumann.
- Khouma, Pap (1990): *Io venditore di elefanti. Una vita per forza fra Dakar, Parigi e Milano*, hg. von Oreste Pivetta, Milano, Baldini Castoldi Dalai.
- Lobin, Antje/Eva-Tabea Meineke (Hg.) (2021): *Handbuch Italienisch. Sprache – Literatur – Kultur. Für Studium, Lehre, Praxis*, Berlin, Erich Schmidt Verlag.
- Maraini, Dacia (2021): *La scuola ci salverà*, Milano, Solferino.
- Maraini, Dacia (2021): *Una rivoluzione gentile. Riflessioni su un Paese che cambia*, Milano, Rizzoli.
- Matz, Frauke/Rogge, Michael/Stepmann, Philipp (2014): *Transkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht. Theorie und Praxis*, Frankfurt a. M. et al., Peter Lang.
- Mazzini, Giuseppe (1967): *Opere*, hg. von Luigi Salvatorelli, Bd. 2, Milano, Rizzoli.
- Meineke, Eva-Tabea/Meyer, Anne-Rose/Neu-Wendel, Stephanie/Spedicato, Eugenio (Hg.) (2019): *Aufgeschlossene Beziehungen. Italien und Deutschland im transkulturellen Dialog. Literatur, Film, Medien*, Würzburg, Königshausen & Neumann.
- Methnani, Salah (1990): *Immigrato*, hg. von Mario Fortunato (Geografie, Bd. 39), Roma, Theoria.
- Meyer, Erin (2014): *The Culture Map: Decoding how People Think, Lead, and Get Things Done Across Cultures*, New York, Public Affairs.
- Moll, Nora (2008): „Migrantenliteratur in Italien und Europa: Modelle im Vergleich“, in: *Neohelicon* XXXV (2008) 1, 73–82, DOI: 10.1007/s11059-008-3005-y.

- Ören, Aras (1982): *Deutschland, ein türkisches Märchen*, Frankfurt a. M., Fischer.
- Ortiz, Fernando (1970 [1947]): *Cuban Counterpoint. Tobacco and Sugar*, übers. von Harriet De Onís, New York, Vintage.
- Polanyi, Karl (2011 [¹1978]): *The Great Transformation. Politische und ökonomische Ursprünge von Gesellschaften und Wirtschaftssystemen* [1944], übers. von Heinrich Jelinek, Nördlingen, Suhrkamp.
- Pratt, Marie Louise (1992): *Imperial Eyes: Travel Writing and Transculturation*, London, Routledge.
- Reichardt, Dagmar (2006): „Paradigma mundi? Die Geschichte des postkolonialen Siziliendiskurses zwischen literarischer Alterität und Identität“, in: dies. (Hg.), *L'Europa che comincia e finisce: la Sicilia. Approcci transculturali alla letteratura siciliana | Beiträge zur transkulturellen Annäherung an die sizilianische Literatur | Contributions to a Transcultural Approach to Sicilian Literature* (Italien in Geschichte und Gegenwart, Bd. 25), Frankfurt a. M. et al., Peter Lang, 87–107.
- Reichardt, Dagmar (2006): „Zur Theorie einer transkulturellen Frankophonie: Standortbestimmung und didaktische Relevanz“, in: *PhiN – Philologie im Netz* 38, 32–51. Online: <http://web.fu-berlin.de/phin/phin38/p38t2.htm> (aufgerufen: 10.11.2022).
- Reichardt, Dagmar/Moll, Nora (Hg.) (2018): *Italia transculturale. Il sincretismo italofono come modello eterotopico* (Civiltà italiana. Terza serie, Bd. 26), Firenze, Franco Cesati Editore.
- Reichardt, Dagmar (2019): „Europas Krise(n) 2019: Migration – Brexit – neue Weltordnung“, in: *Kultur-Port.De*. 12.7.2019. Online: <https://www.kultur-port.de/kolumne/meinung/15771-europas-krisen-2019-migration-brexit-neue-weltordnung.html> (abgerufen: 10.11.2022).
- Reichardt, Dagmar (2020): „Eine Weltkultur für die Zukunft? Elke Sturm-Trigonakis zu Besuch an der LKA“, in: *Mail aus Riga* 134, 20–25. Online: <https://www.kulturmedien-riga.de/attachments/article/174/Mail%20aus%20Riga%20Nr.%20134.pdf> (abgerufen: 10.11.2022).

- Reichardt, Dagmar/Welsch, Wolfgang (2022): „Wolfgang Welsch über Transdisziplinarität, den ‚Netzwerkcharakter aller Dinge‘ und die Biennale di Venezia 2022“ [Interview], in: *Kultur-Port.De*. 17.5.2022. Online: <https://www.kultur-port.de/blog/kulturmanagement/17857-wolfgang-welsch-ueber-transdisziplinaritaet-den-netzwerkcharakter-aller-dinge-und-die-biennale-di-venezia-2022.html> (abgerufen: 10.11.2022).
- Reichardt, Dagmar/Cicala, Domenica Elisa (Hg.) (2022): *Icone della transculturalità. Concetti, modelli e immagini per una didattica della cultura italiana nel terzo millennio* (Civiltà italiana. Terza serie, Bd. 50), Firenze, Cesati.
- Reichardt, Dagmar/Scego, Igiaba (2022): „Theoretical Approaches to Transculturalism: Evolution of the Term, Problems of Demarcation and Their Relevance in Third Millennium Discourses“, in: *Diacritica. Trimestrale indipendente di letteratura* VIII, 44/2(1). Online: <https://diacritica.it/letture-critiche/theoretical-approaches-to-transculturalism-evolution-of-the-term-problems-of-demarcation-and-their-relevance-in-third-millennium-discourses.html> (abgerufen: 10.11.2022).
- Sarrazin, Thilo (2010): *Deutschland schafft sich ab. Wie wir unser Land aufs Spiel setzen*, München, DVA.
- Schreiber, Constantin (2017): *Inside Islam. Was in Deutschlands Moscheen gepredigt wird*, Berlin, Econ.
- Stallknecht, Michael (2013): „Philosoph Wolfgang Welsch. Mal wieder Zeit für eine Renaissance. Der Philosoph Wolfgang Welsch fordert eine Revolution des westlichen Denkens“ [Interview], in: *Cicero Online* 1.10.2013. Online: <https://www.cicero.de/kultur/philosoph-wolfgang-welsch-hin-zur-natur/55987> (abgerufen: 10.11.2022).
- Sturm-Trigonakis, Elke (2020): „Introduction: Shifts in World Literature and Postcolonialism as Knowledge Systems“, in: dies. (Hg.), *World Literature and the Postcolonial: Narratives of (Neo) Colonialization in a Globalized World*, Berlin, Springer, 1–20.
- Vranceanu, Alexandra/Pagliardini, Angelo (2015): „Introduzione“, in: dies. (Hg.), *Rifondare la letteratura nazionale per un pubblico euro-*

peo. *Da un'idea di Giuseppe Mazzini*, Frankfurt a. M. et al., Peter Lang, 7–14.

Welsch, Wolfgang (1999): „Transculturality: The Puzzling Form of Cultures Today“, in: Featherstone, Mike/Lash, Scott (Hg.), *Spaces of Culture: City, Nation, World*, London, Sage, 194–213.

Welsch, Wolfgang (2009): „Was ist eigentlich Transkulturalität?“, in: Darowska, Lucyna/Machold, Claudia (Hg.), *Hochschule als transkultureller Raum? Beiträge zu Kultur, Bildung und Differenz*, Bielefeld, Transcript, 39–66.

Zaimoglu, Feridun (1995): *Kanak Sprak. 24 Mißtöne am Rande der Gesellschaft*, Hamburg, Rotbuch.

Zanetti, Sandro (2018): „World Literature – was sollte das sein? Diskussionsbeitrag zu Emily Apter's *Against World Literature* (Kritische und dialogische Buchbesprechungen: Emily Apter. *Against World Literature. On the Politics of Untranslatability*)“, in: *Colloquium Helveticum: Schweizer Hefte für Allgemeine und Vergleichende Literaturwissenschaft* 47 (*Raum und Narration | Espace et Narration | Space and Narration*), Bielefeld, Aisthesis, 191–197.